

# Volk's- und Anzeigebblatt

für

**Winnenden und seine Umgegend.**

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 kr. — Einrückungsgebühr 1½ kr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volk's- und Anzeigebblattes zu adressiren.

**Nr. 70. Sonntag den 9. Septbr. 1855.**

## Winnenden. Gläubiger-Aufruf.

Ansprüche an den kürzlich verstorbenen Tagelöhner

Johannes Hermann von hier

sind am Samstag den 15. d. M.  
Nachmittags 3 Uhr

auf hiesigem Rathhause geltend zu machen, widrigenfalls solche bei der Schuldenbereinigung unberücksichtigt bleiben würden. Dabei wird indessen angefügt, daß sich die Masse schon in der II. Classe erschöpft, unvorzugte Gläubiger also eine Befriedigung nicht zu erwarten haben.

Den 6. September 1855.

R. Amts-Notariat.  
Ritter.

## Tages-Begebenheiten.

— München, 4. Sept. Aus Sebastopol vom 1. Sept. meldet Fürst Gortischakoff: „Das feindliche Feuer ist wie an den vorhergehenden Tagen. Im übrigen nichts neues.“ (T. D. v. Allg. Btg.)

— Paris, 3. Sept. Die sehr lakonische Krim-Depesche des Moniteur hat eine Sensation erregt. Sie enthält zwar nur sieben Worte, das „Tout va bien“, das „tout marche“ und das „Nous avançons“, ist aber mit einer solchen Sicherheit ausgesprochen, daß wir wohl gewiß in den nächsten Tagen wichtige Nachrichten aus der Krim erhalten werden. Wenn man den heute umlaufenden Gerüchten Glauben schenken kann, so hat die Regierung auch bereits, u. zwar heute Morgens, Nachricht vom Beginne des Angriffs erhalten. Eine heute während des Vormittags hier angekommene Depesche soll nämlich melden, daß das Bombardement aus 800 Feuerschläuden begonnen

hat. Die Geschütze der Verbündeten sollen von größerem Caliber sein, als die der Russen, und man verspricht sich deshalb den besten Erfolg von dem wiedereröffneten Feuer. An o fizieller Stelle glaubt man mit Sicherheit an ein Gelingen des jetzt seit beinahe 3 Monaten vorbereiteten Angriffs. (Kln. Z.)

— Karlsruhe, 3. Sept. Das großh. Ministerium des Innern veröffentlicht folgenden Erlass. Karlsruhe 31. Aug. 1855, das Treiben der revolutionären Propaganda betreffend: „Es soll den Häuptern der Demokratie in London gelungen sein, unter allen Parteien eine Einigung zu Stande zu bringen. In einer geheimen Sitzung, in welcher man sich zu gemeinsamem Streben verpflichtet hat, ist ein Aufruf an alle Völker Europas berathen worden;“ doch ehe dieser (in allen Sprachen) erscheint, sollen Emiffäre besondere gedruckte Besuche an die verschiedenen Führer nach dem Continente bringen. Die großh. Polizeibehörden werden hievon zur verschärften Wachsamkeit in Kenntniß gesetzt. (Fr. Z.)

— Spanien ist im verfloffenen Monat der Allianz der Westmächte beigetreten und wird, falls die Cortes im Oktober ihre Zustimmung dazu geben, ein Corps von 25—30,000 Mann unter dem Commando D'Onnella nach dem Orient senden. (Fr. Btg.)

— Konstantinopel, 24. Aug. Es sind bereits ein an der Tchernaja gefangener russischer General und 32 Offiziere in das hiesige Diszizierlazareth der Franzosen, welches in dem russischen Palais angelegt ist, untergebracht. Wir sahen, wie einige dieser Offiziere hinaufgetragen wurden, Todten ähnlich, in dem langen Noche mit einem Käppchen, an welchem nur ein rothes Band den Diszizier bezeichnete. Der General fuhr in einer Uraba (türkischen vierradrigen Droschke, mit einem Pferde bespannt); hinterher gingen vier französische Soldaten mit ihren Gewehren. Es sollen fünf Offiziere an ihren Wunden schon unterwegs gestorben sein. (Kln. Z.)

— Aus Marseille 2. Sept. wird geschrieben:

Die Erdbeben haben die Irrigationsarbeiten in Brussa zerstört. Das hiedurch ausgegossene Wasser bildete Sümpfe und die Ausdünstungen erzeugten Wechselfieber. Abdels-Kader und sein Gefolge wurden von dieser Epidemie nicht verschont und er und die Seinigen kamen im kläglichsten Zustande in Marseille an. Sein Dolmetscher Herr Fr. Rousseau hat so sehr gelitten daß er unkenntlich wurde. Am 30. Aug. in Marseille angekommen, erkrankte der Emir noch schwerer. Der Militärinspektor Baudes besuchte den Emir bevor er sich nach der Krim einschiffte. Gute Soldaten sind Löwen und Helden, ich wünsche Euch Glück, daß ihr zu ihnen gehen könnet, sagte der Emir beim Abschied zu Hrn. Baudes.

— Wien 4. Sept. Aus Konstantinopel vom 30. Aug. Abends wird berichtet: Mehemed Ali ist zum Kapudan Pascha ernannt, Halil Pascha in Ruhestand versetzt. Die Ministerkrisis dauert fort. Lord Stratford ist zurückgekehrt.

— Paris, 3. Sept. Nachträglich erfährt man, daß die Königin Victoria bei ihrer Abreise 60,000 Fr. zur Vertheilung unter die Polizeimannschaft von Paris zurückließ, so wie, daß der Kaiser ein Gemälde Meissoniere's, das in der Ausstellung die besondere Aufmerksamkeit des Prinzen Albert erregt hatte, sofort für 6000 Fr. ankaufte und dem Prinzen zur Verfügung stellte. — Das Fest im Stadthause hat weit über 300,000, die Beleuchtung nebst Feuerwerk zu Versailles 163,000 Fr. gekostet. — Die arabischen Häuptlinge, welche zum Besuche der Ausstellung hieher gekommen waren, haben vorgestern die Heimreise angetreten.

**Der Ball in Versailles am 25. August.**  
(Schluß.)

Der Hof tanzte, wie bemerkt, in der Mitte und zu beiden Seiten. Die ganze Länge der Galerie hin stand Mann an Mann. Uniformen aus allen Ländern, so wie man auch alle Sprachen hörte, und wahrscheinlich mehr Fremde als Franzosen auf den Ball geladen waren.

Zwischen den einzelnen Tänzen unterhielt sich die Königin und der Kaiser mit Diplomaten, Generalen und anderen anerkannten Persönlichkeiten. Mit dem Grafen Haffeld sprach sie ziemlich lange und freundlich. Mit besonderer Auszeichnung wurde General Canrobert behandelt. Von den anwesenden Scheiks wurden ebenfalls einige der Königin vorgestellt. Diese Männer mit ihren herrlichen Costumen und ihren wundersamen Physiognomien stachen vortheilhaft aus den militärischen, mehr prächt- als geschmackvollen Uniformen hervor. Sie sehen träumerisch in diesem Treiben einer unbekannt- en Civilisation, und es mochte ihnen unheimlich dabei werden. Sie sehnten sich vielleicht hinaus in ihre Wüste und auf ihr Roß. Sie werden es kaum begriffen haben, welches Vergnügen wir dartsu suchen, uns an einander zu pressen, so daß wir kaum

Raum haben, Athem zu holen, und sie haben Recht.

In drei Sälen waren Buffets aufgeschlagen, wo Erfrischungen jeder Art verabreicht wurden. Nach dem Tanze gegen Mitternacht begab man sich in's Theater, das zum Speisesaal umgewandelt wurde. Der Hof speiste in einer Loge im ersten Stocke, welche unter dem Namen von Maria Antoinettes-Loge bekannt ist, während die Gäste unten im Theater auf der Bühne, die mit dem Parterre vereinigt war, ihre Gedecke fanden. Es war ein herrlicher Nublick, dieser ungeheure Saal, in dem an vierzig Tischen von zehn Gedecken die reich gekleideten Herren und Damen ihre Plätze einnahmen. Das funkelte und glänzte von Perlen und Diamanten, von Gold und Seide, daß einem die Augen geblendet wurden.

Nach dem Souper entfernte sich der Hof, aber unten im Theater wechselten die Gäste an den Tischen viermal, ehe Alles gespeist war. Der Ball dauerte auch nach dem Abendessen fort bis gegen 3 Uhr, und die tanzlustige Jugend erging sich nach Herzenslust in den geräumigen Galerien, welcher so viele profaische Gemüther sich abwandten, um im Speisesaale den Weinen der Bourgogne und der Champagne zuzusprechen. Die Beleuchtung, welche aus Wachslichtern bestand, übertraf jede Vorstellung und entsprach diesen Prunkgemächern sehr wohl.

Wir freuen uns des Festes, weil wir in ihm einen neuen Ausdruck der herzlichen Freundschaft zwischen Frankreich und England erkennen. Diese beiden Nationen müssen befreundet mit einander bleiben, sie müssen Hand in Hand gehen, soll Europa seine civilisirende, freiheitbringende Aufgabe erfüllen können, den ehrgeizigen Absichten des Orients gegenüber. Frankreich fühlt dies, und der herzliche Empfang, welcher der Königin von England hier zu Theil geworden von allen Parteien, ist mit ein Beweis dafür. Für die freiheitliche Zukunft Frankreichs und auch für Deutschland bleibt die Erhaltung der Allianz der Westmächte wünschenswerth, und jeder, dem die Freiheit am Herzen liegt, soll nach Kräften zu deren Festigung beitragen.

Friedrich Szarvady.

**Eine Falle um einen Sonnenstrahl zu fangen.**

Ein kalter, rauher, schneidender Wind blies in das elende Kämmerlein hinein, welches David Komb der Schuhsticker bewohnte und kalt und schneidend fand er ihn, wenn er hin und wieder in den Zwischenräumen seiner Arbeit innehielt, um seine erstarren Hände zu reiben und sie an den wenigen Kohlen, die auf dem kleinen Heerde lagen, zu erwärmen.

Kalt und unfreundlich war's in der That in und außer dem Hause; die Leute auf den Straßen schrien eilig daher, den Kopf vorn überbengend, als wollten sie den Wind einladen, lieber mit ihren Hüten und Kappen sein Spiel zu treiben als sich mit ihren bereits blauroth angelaufenenen Nasen zu belustigen.

Männer in dicken Flansbröcken hielten die Hände warm geborgen in ihren Taschen und zogen sie höchstens an den Straßenecken hervor, wo der Wind Luft zu haben schien, ihnen die Hüte abzuwehen; da sie denn ihre Noth hatten, diese feinzuhalten und dem ungezogenen Winde dafür nun auch gerade keine Schmeichelei in's Gesicht sagten; die armen Weiblein aber, welche vor Frost zitternd über die Straße trippelten, waren noch viel schlimmer daran, und hätten eigentlich wohl mehr als zwei Hände nöthig gehabt, um Schwal, Hut und Boa fest und die Röcke so niederzuhalten, daß ihr Fortschreiten nicht dadurch gehemmt werde.

An jeder Seite der Straße sah man barfüßige Bettler, theils den vorübergehenden nachrennend, theils den Vorübergehenden nachrennend, theils mit ihnen Schritt haltend, und um eine milde Gabe flehend: „Ich bin so entsetzlich kalt und hungrig;“ klang's hier und da mit jener kläglich und weinerlichen Stimme, die noch trübseliger erklang, wie sie mit dem Pfeifen des Windes sich mischend, das Ohr traf. Und auf dem kalten Pflaster sitzt dort ein schauder-erregendes Wesen mit einem Zettel vor der Brust: „Vor Hunger sterbend“ — ist darauf zu lesen — aber heute hilft's zu nichts! denn es ist zu kalt, um stille zu stehen und die Börse zu ziehen, zu kalt, um die Hand aus dem behaglichen Muff oder aus der wärmenden Tasche herauszustrecken — so verläßt denn der Hungerstorbende etwa um die Mitte des Tages gelangweilt seinen Platz — und geht heim zum Mittagessen.

Alein der arme David Komb hat kein Mittagessen, zu dem er heimgehen kann, ja kein Heimwesen als dieß kleine düßere Kämmerlein, in dem er arbeitet; er hat nie der mitleidsvollen Menge gesagt, daß er Mangel leide, denn er denkt: Je nun, ich leide keinen Mangel, so lange ich ein Stück Brod und Käse habe, und hin und wieder eine Speckschwarde — aber doch ist's ein hartes Loos, Jahr aus Jahr ein zu arbeiten und nichts vor sich zu bringen; und dieß jämmerliche Loch, in dem ich hause — wahrhaftig das heißt nicht leben, wie ich lebe, meiner Frau — du lieber Gott!

Der arme David — immer schloß er mit seinem „Du lieber!“ — allein so wie er es aussprach, war es der Gipfelpunkt der Verzweiflung — es schien aus den Tiefen dieser rauhen Brust hervorzubrechen wie ein dumpfes Stöhnen.

David war immer ein armer Mann gewesen und es hatte auch den Anschein, als sollte er's stets bleiben; er hatte keinen Begriff davon, wie er seine Lage verbessern könne, keinen Begriff davon, wie er durch seine eigenen Bemühungen dieselbe verbessern könne; er dachte nur, es sey die Pflicht der Reichen, ihn in einen behaglichen Zustand zu versetzen, und schien wirklich in der Erwartung nur so hin zu leben, daß eines schönen Tages irgend ein wohlhabender Mann kommen, ihn aus seiner elenden Wohnung her-

auszuführen und in eine völlige Unabhängigkeit versehen werde.

So fuhr er denn fort, Tag für Tag seiner dachbarn Fußzeug auszubessern, empfing dafür den ärmlichen Lohn, der nur eben sein Dasein fristete, aber ihm nichts zurückzulegen gestattete; dabei war er eine ehrliche Haut und hatte nie eine Unwahrheit gesagt; aber er murrte über sein hartes Loos, sobald Jemand in seine Nähe kam, bis zuletzt Niemand es mehr versuchte, ihm Muth einzusprechen, und man ihn gänzlich sich selbst überließ.

Als nun gegen Abend an demselben kalten, windigen Tage David sein Werk geendet hatte, zündete er seine Pfeife an und schickte sich an, seinen Abend eben so hinzubringen, wie er es gewohnt war, nämlich schmauchend und grübelnd. Er streckte die Beine von sich, lebte seinen Rücken an die Lehre seines alten wackeligen Sessels, und paffte nun nach Herzenslust, hier und da die Pfeife aus dem Mund nehmend und: „Du lieber Gott!“ ausrufend, als Antwort auf seine Gedanken — denn schwermüthiger Art waren sie stets, des armen Davids Gedanken.

„Das düßere Loch das ich je gesehen, sicherlich — und Düßerkeit ist immer lästig — auch nicht ein einziger Sonnenstrahl fällt hier herein, weder Sommers noch Winters!“

Wochte es ihm nur in diesem Augenblicke scheinen, als sei hier kein Ort für die Sonne, um hereinkommen zu können — wir wissen es nicht zu sagen; allein er blickte rings um sich im Kämmerlein, und sein Auge blieb haften auf einem kleinen Fenster, das ganz mit Staub überzogen war — dann fuhr er fort: „Nun, hier ist doch ein Fenster, mag sein, daß die Straße dunkel ist; aber wenn ich so meine Arbeit hintrage in die anderen Häuser, da scheint denn doch die Sonne, und macht Alles so hell und lustig — aber meine Wohnung —! Du lieber Gott!“

Tiefe Dämmerung war eingebrochen. „Gut,“ — sprach David, „die Pfeife ist ausgebrannt; nun will ich einen Schluck trinken: ja, Thee den mag ich!“ — Dann zündete er sein Lämpchen an, und aus einer Düte zerfärrterten grauen Papiers nahm er ein paar Fingerspitzen voll Thee, schüttelte sie in seinen Theetopf, und nachdem er das Wasser heiß gemacht hatte, goß er ihn in seinen zinnernen Becher hinein und trank ihn nun ohne Milch und Zucker — damit war er denn auch bald fertig und zündete nun seine Pfeife wieder an.

(Fortsetzung folgt.)

— Aus Ems wird folgende Anekdote erzählt: Unter den Notabilitäten beherbergten wir in jüngster Zeit Frau Pantratieff, die älteste Tochter des Fürsten Michael Gortschakoff, des Oberbefehlshabers in der Krim, und den Hrn. Grafen v. Morny, Bruder des Kaisers der Franzosen. Die russische Dame, deren Auftreten sehr zurückgezogen und bürgerlich ist, hatte sich in einem Laden einige Knöpfe gekauft und die-

selben auf den Ladentisch gelegt, um andere Waaren zu beschauen. Während dessen erscheint der französische Edelmann, dem die Knöpfe gefallen und der sie daher kaufen will. Man sagt ihm, daß eine russische Dame dieselben bereits schon erstanden. Er wendet ein, daß das nichts zu bedeuten habe und sagt, gegen die Dame gewendet, daß Franzosen und Russen sich stets gut vertragen; daß sie gegenwärtig zwar im Kampfe begriffen, aber daß doch der Friede nahe sei. Sie wollten nur der militärischen Satisfaction halber den Malakoffthurm nehmen und sich dann zurückziehen. Darum möge die Dame ihm die Knöpfe überlassen. Diese aber erbtgegnete: daß sie hoffentlich den Malakoffthurm so wenig bekommen würden wie die Knöpfe. und entfernte sich mit denselben schleunig. Erst später erfuhren beide Kurgäste, mit wem sie sich unterhalten hatten.

## Anzeigen.

Winnenden. (Wohnungs-Veränderung.)

Der Unterzeichnete macht hiemit bekannt, daß er seine bisherige Wohnung verlassen, und nun in seinem Hause, der früher Christoph Haags Wittwe, neben Hutmacher Ziegel bezogen hat, und bittet um geneigten Zuspruch, auch hat derselbe Mostpreßtücher stets vorräthig.  
E p t i n g Sailer.

Winnenden Obstresten kauft über den ganzen Herbst.

Käufer Pantlen.

Leutenbach. In verkaufen, einen Sparherd mit 4 Einwägen.

Schuhl-Lehrer Mahler.

Winnenden. Dung zu kaufen!  
Wer mehrere Wagen Dung zu kaufen sucht, sagt die  
Redaction.

Winnenden, Naturalien-Preise vom 6. Septbr. 1851.

Getreide-Gattungen.	Unverkauft	Neue Zufuhr.	Gesamt-Quantum.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft	Erlös-Summe.	
	v. der letzten Schranne.				geblieben.	fl.	fr.
	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.		
Dinkel alt	—	—	—	—	—	alt —	—
neu	225	312 <sup>2</sup> / <sub>3</sub>	537 <sup>2</sup> / <sub>3</sub>	494 <sup>2</sup> / <sub>3</sub>	43	neu 4286	8
Haber.	—	38 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	38 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	36 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2	226	36

Es gestalteten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz, gegen die letztere Schranne, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Preis		Mittel-Preis		Niedst. Preis		Der Preis ist gestiegen per Schfl.	Der Preis ist gefallen per Schfl.	Bemerkungen.
	per Schfl.	per Schfl.	per Schfl.	per Schfl.	per Schfl.	per Schfl.			
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.			
Dinkel, alt	—	—	—	—	—	—	—	—	Gewicht des Dinkels per Scheffel 184 176 168 Pfd. Durchschnitt 176.
neu	8	56	8	40	8	16	—	1	
Gerste, alt	—	—	—	—	—	—	—	—	
neu.	11	44	10	40	9	36	—	—	
Waizen, Kernen,	21	—	20	36	20	—	—	—	
Haber,	7	—	6	13	5	30	—	—	4
Roggen,	14	56	14	24	—	—	—	—	
Mischling, 1 Sri.	1	30	—	—	—	—	—	—	Dinkel neu
Einkorn,	—	—	—	—	—	—	—	—	Höchst. fl. fr.   Niedrst. fl. fr.
Erbsen,	—	—	—	—	—	—	—	—	9 48   7 30.
Linzen,	—	—	—	—	—	—	—	—	
Welschkorn,	2	18	2	12	—	—	—	—	
Ackerbohnen,	1	44	1	40	1	36	—	—	
Wicken,	—	—	—	—	—	—	—	—	
Butter 1 Pfund,	—	21	—	20	—	19	—	—	
8 Pfund Brod,	—	34	—	—	—	—	—	—	
1 Kreuzerweck 5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Loth	—	—	—	—	—	—	—	—	